



Frankenland

Illustrierte Monatschrift für Geschichte, Kunst, Kunsthandwerk,
Literatur, Volkskunde und Heimatschutz in Franken
Organ des Historischen Vereins Alt-Vertheim.

Redaktion: Dr. Hans Walter, fürstlicher Archivar, Kreuzwertheim a. M.
Druck und Verlag: K. Triltsch, Buch- und Kunstdruckerei, Dettelbach a. M.

Bezugsbedingungen: Bei Post und Buchhandel Mk. 6.80 jährlich, Mk. 1.70 vierteljährlich. Direkt vom Verlag unter Kreuzband Mk. 8.- jährlich. — Einzelnummern 75 Pfg. nur gegen Voreinsendung nebst 10 Pfg. für Porto.
Nachdruck unserer sämtlichen Originalartikel, auch auszugsweise, nur mit besonderer Genehmigung der Redaktion gestattet

Fränkische Briefe.

IV.

Liebe Landsleute!



zwei Fragen bewegen das Menschengeschlecht am meisten, übertreffen an Bedeutung alle übrigen, sind mehr als alle anderen vom Dunkel des Geheimnisses umwoben. Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Bezieht man diese Fragen auf die menschliche Rasse überhaupt, so werden sie zu den wichtigsten Problemen der Philosophie und der Religion und sind eng mit unserem Gottesbegriff verbunden. Mag ihre Beantwortung lauten wie sie will: es bleibt noch genug des Geheimnisvollen, das den fühlenden und denkenden Menschen mit einem süßen oder auch schreckhaften Zauber fesselt.

Geheimnisvoll, nur in einem veränderten Sinn, bleiben diese zwei Fragen, wenn wir sie auf einzelne Völker beziehen. Vor allem deren Ursprung liegt im Dunkel grauer Vorzeit. Sie tauchen eines Tages in der Geschichte auf, wohnen in einem bestimmten Land und führen einen bestimmten Namen. — Du siehst eines Morgens an einer Stelle des Weges, an der du oft vorbeigegangen, eine Blume erblühen, die du nie vorher erblicktest. Weißt du, woher der Wind den Samen getragen? — Aber wenn dir niemand und nichts sicheren Aufschluß geben zu können scheint, es bleibt dir die köstliche Sehnsucht des Menschen nach Erkenntnis alles dessen, was da ist, und die Männer der Wissenschaft gehen mit unverdrossenem Eifer daran, es zu erforschen. Was die Herkunft der Völker betrifft, so hat gerade das 19. Jahrhundert in ihrer Erforschung Großes geleistet.

Auch uns Franken muß es gelüsten Genaueres über den Ursprung unseres Stammes zu erfahren; wir wären unserer Väter nicht wert, wenn uns nicht ein geheimes Verlangen triebe, rückwärts wandernd bis dahin vorzudringen, wo

unseres Volkes Quellen rauschen. Freilich ist der Weg dahin jenem vergleichbar, auf welchem Forscher zu den Quellen des Nilstromes vorgedrungen sind. Lange Zeit war der Pfad gleichsam von dichtem Gestrüpp und wilden Steinbrocken versperrt und schier ungangbar; denn abgerissen und verworren klingen die Nachrichten über den Ursprung der Franken. Doch hat die deutsche Wissenschaft die längste Strecke des Frankenstromes schon erforscht; verneimt, was mit völliger oder annähernder Sicherheit heutzutage darüber bekannt ist!

Unser Stammestum hat seinen Ursprung nicht in dem Lande, das wir „unser Frankenland“ nennen, und ist nicht aus einer einzigen Quelle geflossen. Schon im frühesten Mittelalter unterschied man zwei Hauptquellarme und sprach von salischen und von ripuarischen Franken. Salum heißt im Lateinischen das hohe Meer, die See; an der Küste der Nordsee, genauer, in den moorigen Niederungen am rechten Ufer des Niederrheins, tauchten die salischen Franken im dritten Jahrhundert auf. Von dort aus besetzten sie Batavia, das Land zwischen Rhein und Waal, dann die Landschaft Toxandria, das spätere Brabant, und schließlich die im Westen und Südwesten sich anschließenden Gebiete bis zur Somme. Das Dunkel, das über der Herkunft dieser salischen Franken lagerte, scheint heute gelichtet; sie waren wohl nichts anderes als Nachkommen des germanischen Stammes der Chauken, d. i. „Hohen“, die gegen Ende des 1. christlichen Jahrhunderts noch rechts und links der unteren Weser saßen, später aber sich nach Westen vorschoben und etwa um die Wende des 2. und 3. Jahrhunderts den neuen Namen „Franken“ annahmen. Wenn die Chauken wirklich die Stammväter der Meerfranken sind, muß es uns mit Befriedigung erfüllen zu hören, was Tacitus in seiner „Germania“ über sie berichtet: „Die Chauken sind das angesehenste Volk unter den Germanen, das seine Größe durch Gerechtigkeit zu behaupten gewillt ist. Ohne Begehrlichkeit, ohne Herrschsucht, ruhig und abgeschlossen veranlassen sie keine Kriege und gehen nicht auf Raub- und Plünderungszüge aus. Das ist der deutlichste Beweis für ihre Tüchtigkeit und Kraft, daß sie ihre Überlegenheit nicht der rohen Gewalt verdanken; gleichwohl haben alle ihre Waffen zur Hand und, wenn die Zeitlage es fordert, steht ein Heer da mit Mannschaften und Pferden in großer Menge; und ihre Friedfertigkeit vermindert ihren Ruhm nicht.“

Kann man die salischen Franken als Altfranken bezeichnen, da sie zuerst den Frankennamen trugen, so sind die Neufranken des frühen Mittelalters diejenigen, welche man nach dem lateinischen ripa, Ufer, die ripuarischen Franken genannt hat, weil sie hauptsächlich die Ufer des unteren Rheins bewohnten. Sie waren die Nachkommen mehrerer kleinerer Völkerschaften, die ursprünglich alle auf dem rechten Rheinufer saßen: der Chamaven, der Chattuarier, der Tencterer und Ufipier und vor allem der Brukterer, eines der kraftvollsten Stämme, der unverföhnlichen Feinde des römischen Reiches. Diese und noch andere kleinere Völkerschaften drangen um die Mitte des 5. Jahrhunderts über den Rhein vor und besetzten die Gegenden an der unteren Maas, die Rheinlande südlich davon und das Moselgebiet bis hinauf nach Trier. Wenn

auf diese Stämme ebenfalls der Name „Franken“ übergang, so haben wir den Hauptgrund wohl darin zu suchen, daß der Ruhm und die Bedeutung der falschen Franken alle benachbarten Völkerschaften überstrahlte und diese daher einen Abganz des Frankenruhmes auf sich ziehen wollten, indem sie den Namen des mächtigen Volkes selber annahmen.

Zu den Nachbarn der eben angeführten ripuarischen Franken gehörten die Chatten. Auch von ihnen weiß Tacitus Rühmenswerthes zu berichten. Er sagt unter anderem: „Der Stamm besitzt ausdauernden Körper, stramme Gliedmaßen, drohenden Blick und größere geistige Gewecktheit (als andere vorher erwähnte Stämme). Für Germanen haben sie viel Berechnung und Geschick: sie übertragen den Befehl nur Auserlesenen, gehorchen den Vorgesetzten, verstehen sich auf wohl geordnete Aufstellungen, nehmen günstige Gelegenheiten wahr . . . Besonders tapfere tragen einen eisernen Ring gleichsam wie eine Fessel, bis sie sich durch Tötung eines Feindes davon befreien. Sehr vielen Chatten gefällt diese Tracht und sie werden grau darin, für Feind wie Freund ein Gegenstand der Aufmerksamkeit.“ Nun, auch die rauen und stolzen Chatten, die ursprünglich an der Eder und Fulda saßen, beugten sich allgemach dem Ruhme der Franken und hatten nichts dagegen, wenn sie gleichfalls als Franken bezeichnet wurden. Da, wo sie eroberte Gebiete besetzten, wurde der Name Franken vollständig für sie üblich: auf der linken Rheinseite bis hinauf zum Hagenauer Forst im heutigen Elsaß, auf der rechten bis in die Schwarzwaldtäler der Murg und der Enz und am unteren Main. Den Chatten freilich, die ihr Stammland nicht verließen, und den Hessen, ihren Nachkommen, blieb der alte Name; sie gingen im Frankentum nicht völlig auf, und so kommt es, daß man heute zuweilen wohl auch von einem fränkisch-hessischen Stamme spricht, wenn man die Gesamtheit aller Franken bezeichnen will. —

Gar mancher von meinen lieben Landsleuten wird mich nun fragen: Zu welchem dieser Urbestandteile des fränkischen Volkes gehören nun wir, die wir uns Franken nennen und das „Land der Franken“ am Main und seinen Nebenflüssen bewohnen? Ich muß Euch gestehen, daß die Antwort darauf nicht so ganz leicht ist. Die allmähliche Besiedelung unserer Heimat, die vorher zum Teil andere Bewohner hatte, durch Söhne des Frankenvolkes erfolgte erst von der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts ab, nachdem das Reich der Thüringer, welches sich bis dahin auch über die Mainlande erstreckte, durch die Söhne des Frankenkönigs Chlodowech im Jahre 532 der fränkischen Oberhoheit unterworfen war, und setzte sich langsam über die folgenden Jahrhunderte hin fort. Sie geschah also zu einer Zeit, wo man die ehemaligen Namen der Einzelstämme schon vergessen hatte, wo die Franken nach ihrem eigenen Bewußtsein und nach der Ansicht anderer Völker ein einheitliches Volk waren. Darum ist uns keine bestimmte Nachricht überliefert, woher die fränkischen Besiedler des Mainlandes im einzelnen stammten. Natürlich und wahrscheinlich ist es, daß ein großer Teil seiner Ansiedler, unserer Väter, hessischer Herkunft war; mancherlei deutet darauf hin, nach meiner Meinung vielleicht auch der Name des Hahngaus, des Hahwaldes

und der Stadt Haßfurt. Aber ebenso möglich wie wahrscheinlich ist es, daß neben solchen Nachkommen der Schatten auch Siedler aus dem ganzen Bereich des fränkischen Volkes, von weltlichen und geistlichen Machthabern herbeigerufen, sich in unserer Heimat niederließen. Von mancherlei Einzelheiten, die dafür zeugen, will ich nur eine sprachliche anführen, die mir schon vor Jahren aufgefallen ist. Jeder Deutsche kennt den Namen der Lorelei, eines steilen Schieferfelsens am Rhein, den die Dichter (nicht das Volk) mit einer bekannten Sage umwoben haben. Der zweite Bestandteil des Namens, lei, bedeutet Stein, Fels, besonders Schieferfels, und ist u. a. auch in dem Namen des rheinischen Geschlechts der Von der Leyen und in dem Familiennamen Leiendecker (= Schieferdecker) erhalten. Ist es nicht auffällig, daß dieses hervorragend rheinische Wort an der Südostgrenze unseres Frankenlandes in dem Bergnamen Leyenberg bei Hezlas (Bez. A. Forchheim) und in dem Ortsnamen Leienfels (Bez. A. Pegnitz) wiederkehrt? Liegt es nicht nahe anzunehmen, daß es fränkische Siedler vom Rhein waren, die dieses Wort mit in ihre neue Heimat brachten? —

Seid Ihr nun diesen trockenen, aber notwendigen Feststellungen gefolgt, so sind Euch vielleicht schon ein paar Gedanken beigefallen, denen ich jetzt Ausdruck geben will.

Der erste ist dieser: Nicht infolge eines politischen Bündnisses oder aus Zwang hat eine Anzahl kleinerer Stämme den Namen Franken angenommen, sondern weil es Ruhm brachte, so zu heißen. Wenn also unser Name ein Ehrenname schon in der frühesten Zeit des deutschen Mittelalters war, sollte er das heutzutage nicht mehr sein? Wahrhaftig, keine Achtung verdient ein Franke, der sich nicht freudig als solchen bekennt!

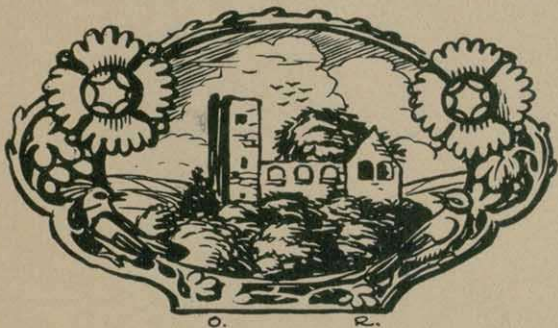
Der zweite Gedanke wäre folgender: Wenn das fränkische Volk aus so verschiedenen, wenn auch unter sich ähnlichen Quellen zusammengefloßen ist, so haben sich wohl auch ihre verschiedenen Vorzüge wie in einem Stromlauf vereinigt. Vielseitig muß also die Begabung der Franken gewesen sein. Dies hat sich im ganzen Verlauf ihrer Geschichte gezeigt und wir haben Grund, darauf stolz zu sein.

Zum dritten und letzten: Das Land, wo wir Franken sitzen, ist nicht das Stammland unserer Väter: es ist von fränkischen Königen erobert und von fränkischen Leuten besiedelt worden. Unsere Väter waren Kolonisten. Nun hat man schon oft gesagt, die Kolonisten seien immer die Tüchtigsten ihres Volkes: sie zeigten den Wagemut, den nur der Starke haben könne. Ich meine, daß diese Behauptung über das Ziel hinauschießt. Ehrenwert ist sicherlich auch der Stolz, der auf seiner Scholle sitzen bleibt und treuinniges Festhalten am angestammten Grund und Boden auf seine Kinder und Kindeskinde vererbt. Und beides, die Gesetzhaftigkeit wie der Wandertrieb, kann aus wenig rühmlichen Ursachen hervorgehen: jene aus Beschränktheit und Eigensinn, dieser aus Unruhe und Unkenntnis der Verhältnisse. Davon haben sich gewiß unsere Vorfahren freigehalten. Dank euch, ihr Väter, daß ihr nicht planlos in die Ferne zoget, um euer Leben auf die Karte des Abenteuers zu setzen! Ihr zoget nicht fort,

um aus dem Main und der Rednitz, der Saale und der Tauber Gold zu waschen; euch lockten nicht phantastische Träume von künftigem, großem Glück wie so manche eurer Enkel, die dann in den Schluchten Kaliforniens, in Winkelgäßchen amerikanischer Großstädte verdorben und gestorben sind. Ihr wußtet, daß eurer die gewohnte Arbeit warte. Auch im neuen Lande fügte sich in eure harte Faust der alte Pflug, der alte Jagdspeer, das gewohnte Fischergerät. Ihr erschlugt den finstern Wald, wo er zuviel des Boden bedeckte, und schufet — euer und unser Frankenland!

Speyer, im April 1915.

Dr. Peter Schneider



Aus den Stipendiatenakten des Rothenburger Stadtarchivs.

Von

Professor Aug. Schnitzlein in Rothenburg.



Streng war, wie wir hörten, den Stipendiaten auch das „Löffeln“ untersagt; denn ließ der eine und der andere sich mit einem Frauenzimmer ein, so hatte das unter Umständen auch das hoch verpönte „unzeitige und allzufrühe Heiraten“ zur Folge. In solchen Fällen waren die Herren wenig geneigt Gnade und Milde walten zu lassen. So hatte ein Student, der schon 1580 in Tübingen gewesen war und von einem dortigen Professor ein rühmendes Zeugnis seines Fleißes und Wohlverhaltens bekommen und in Wittenberg die Magisterwürde erhalten hatte, sich 1587 mit einem Frauenzimmer eingelassen. In einer 15 Folioseiten langen Supplikation, die von Zerknirschung und Reue überfließt, sucht er im gleichen Jahr um Verzeihung nach; man würdigte ihn gar keiner Antwort, so daß er 1590 sein Gesuch wiederholte. Er erreichte nichts weiter, als daß ihm die Reste seines väterlichen Vermögens „aus Gnaden“ hinausbezahlt wurden.¹⁾ Auch anderwärts fand dieser Entgleiste kein Unterkommen; noch 1598 wendet er sich abermals

¹⁾ Der Rat hätte dieses Vermögen, scheint es, einziehen können, um sich für die gewährten Unterstützungen schadlos zu halten.